

meine sociale sowohl als besondere religiöse Volkscultur unter unter ihre angelegentliche Leitung nahmen, fühlten recht gut, daß sie nur durch geschickte Verschmelzung der christlichen Gebräuche mit den bisherigen Volksitten dem Christenthume nach und nach die Oberherrschaft zu sichern im Stande sein würden und benutzten daher gern jede Gelegenheit, um namentlich durch vorsichtige, allmälige Umgestaltung allgemein beliebter, längst hergebrachter Volksfeste den Sieg des Neuen über das Alte bestens für sich einzuleiten.

So kam es dahin, daß sie auch der Verwandlung des ursprünglich sorbischen und also heidnischen Frühlings- oder Todtenfestes ihre Aufmerksamkeit schenken und zum Ersatz für dasselbe dem Volke gern die Erlaubniß gaben, vor Eintritt der ziemlich in dieselbe Frühlingsperiode des Jahres fallenden Fastenzeit mancherlei, mit Tanz, Spiel und öffentlichem Wohlleben verzierte Lustbarkeiten zu veranstalten, woraus denn mit der Zeit die noch jetzt gewöhnlichen Carnivals- oder Fastnachts-Freuden hervorgingen.

Indessen erhielt sich mitten unter dem argen Geräusche dieses neuen Frühlingsfestes auch hier in Leipzig noch mancher zu der alten Feiertlichkeit gehörige Volkgebrauch.

Am bemerkenswerthesten darunter war eine Sitte, wodurch noch zu Anfänge des sechzehnten Jahrhunderts die ursprüngliche landwirthschaftliche Bedeutung des sorbischen Frühlingsfestes symbolisch angedeutet zu werden pflegte, obwohl die Mehrzahl der Theilnehmer sich dieser Bedeutung selbst kaum noch deutlich bewußt sein mochte.

Die jungen Handwerksgesellen pflegten nämlich damals während der Fastnachtswoche hier in Leipzig verlarvt und im Festschmucke einen Pflug durch alle Straßen zu transportiren und die ihnen dabei begegnenden unverheiratheten Frauenzimmer unter allerlei Scherz zur Theilnahme an der Procession zu zwingen, namentlich aber sie zum eigenhändigen Ziehen des Pfluges zu nöthigen, wobei allerlei Spottverse abgesungen wurden, die es laut aussprachen, daß diese Zwangspflicht eine gerechte Strafe für Jungfrauen sei, welche aus allzu großer Sprödigkeit es bisher verschmähet, sich zu verheirathen; eine Volkslust, die unter andern noch im Jahre 1499 hier stattfand.

Daß es gerade ein Pflug war, welchen man so transportiren und herumziehen ließ, deutet offenbar auf die nahe Verwandtschaft dieses Fastnachtscherzes mit dem sorbischen Frühlingsfeste hin, welches schon seiner Natur nach ebenso ein Saafest war, wie die ihm gegenüberstehende Herbstfeier das Erntefest repräsentirte.

Eine andere, ebenfalls aus der Sorbenzeit herstammende Feiertlichkeit dauerte noch weit länger unter uns fort, die uralte Johannisfeuer.

Diese volksthümliche Lustbarkeit, die selbst noch heute im Besitze der Volksgunst alle Polizei-Prohibition gegenüber ihre Rechte behauptet, ist jedenfalls ein Ueberrest des allem religiösen Cultus der Urvwelt zur Grundlage dienenden Feuerdienstes, den auch die Slawen gleich vielen andern Völkern aus Asien mit nach Europa brachten. Das Hauptfest des Feuerdienstes in die Mitte des Sommers zu verlegen, war sehr natürlich, denn der Feuerdienst war eigentlich Sonnengottesdienst, und da um jene Zeit die Wirkungen der Sonne sich am stärksten zeigten, so mußte man es am angemessensten finden, gerade dann die in Freudenfeuern u. s. w. sichtbaren Ceremonien des

Feuerdienstes vorzugsweise eine Rolle spielen zu lassen, wo der mächtigste Feuerkörper in der Welt, die Sonne, sich so vorherrschend fühlbar machte.

Daß die Johannisfeuer bei uns wirklich aus der Sorbenzeit stammen, ist historische Thatsache, und wie es scheint, dienten sie zu einer Art von Nachfeier des Frühlingsfestes, oder man begrüßte vielmehr dadurch die wirkliche Existenz des Sommers, nachdem man einige Monate früher sein Herannahen durch das Frühlingsfest von Herzen willkommen geheißen. Auch in Leipzig hat man die Johannisfreudenfeuer stets in Ehren gehalten und nur Polizeivorschriften haben hier beschränkend einwirken können, Vorschriften, die endlich auch den volksthümlichen Wanderungen „nach der großen Eiche“ einen Niegel vorschoben, während Verwaltungsmaafregeln zum großen Bedauern des Publicums den vollen Festtag des Johannisfestes selbst bei Seite warfen, obgleich er um so mehr unverkürzt beibehalten zu werden verdient hätte, da auch die uralte Todtenfeier nach ihrer höheren, moralischen Bedeutung ihm eigen blieb.

Nicht unerwähnt wollen wir übrigens lassen, daß in Leipzig auch das ursprünglich sorbenwendische Erntefest in seiner heitern Bedeutung früherhin mit wohlverdienter allgemeiner Theilnahme gefeiert ward, während es jetzt selbst kirchlich vernachlässigt zu werden pflegt.

Notizen.

* Die Bemerkung, daß unser geliebter König in voriger Woche unsere Stadt mit einem Besuche beehrte und daß er hier dießmal einige Kunstsammlungen, namentlich die Reil'sche und Schletter'sche, so wie den botanischen Garten zc. in Augenschein nahm, kommt zwar nun etwas zu spät; aber es ist immer die rechte Zeit, seinen König zu ehren. Wenn von ihm auch dießmal, wie vermöge seiner edeln Gesinnungen in der Regel geschieht, alle Empfangsfeierlichkeiten und öffentlichen Ehrenbezeugungen abgelehnt worden sind, so ist das für uns nur eine Veranlassung mehr, ihm dennoch unsere Liebe und Verehrung in unserem Herzen zu bewahren.

* Mit dem Sonntage hat das schon ehemals, wie viel mehr jetzt von den Leipzigern gern besuchte große Bogenschießen in Dresden seinen Anfang genommen. Eine von dem Vorstande der Bogenschützen ausgehende Bekanntmachung verspricht den Vergnügungslustigen gar schöne Dinge. Namentlich wird Mittwoch den 2. August eine allgemeine Illumination des Schießplatzes und ein von zwei abwechselnden Ehrenaufziehendes Concert und Freitag den 4. August ein Feuerwerk stattfinden.

* Wer davon kein Freund ist, dem können wir für die nächste Zeit eine andere Reise vorschlagen, nämlich nach Frankfurt a/M. Dort nämlich wird am 21. und 22. September die dießjährige Hauptversammlung des evangelischen Vereins der Gustav-Adolph-Stiftung gehalten. Wer irgend an der, hohe geistige Erhebung bietenden vorjährigen Hauptversammlung des hochehrenwerthen Vereins, wie sie in Leipzig stattfand, Theil nahm, wird gewiß wünschen, auch bei der weiteren Versammlung gegenwärtig zu sein. Die daran Behinderten dürfen wenigstens hoffen, die Resultate bald veröffentlicht zu sehen.

* Auch in Dresden rührt sich die öffentliche Stimme gegen die zu große Höhe der neuen Grundsteuer. „Ein Bürger aus Antonstadt“ macht im Dresd. Anz. den Vorschlag, dem Staate ein Gegenpräsesent mit der Gerichtsbarkeit und Polizei zu machen, die der Stadt alljährlich 35,000 Thlr. koste.

wie m
will.
im Au
den 11
ein all
Es wi
sein, d
* F
fort, si
das sich
volleres
der verk
man un
Respect
hat sich
* W
gewesen
eine D
fei. W
sie aber
den Fu
noch.
tagssonn
* J
ausgebot
heitsmitt
schdnern
dem Ea
verschaffe
zu befe
Man
den zu f
Sendung
wartet,
24 Stun
Amstord
Augsburg
Berlin pr
Bremen pr
à 5
Dresden pr
Frankfurt
in S.
Hamburg P
London pr
Paris pr.
Wien pr. 1
Augusta
u. 12 K.
Preuss. Fr
Seit
neten G
1) ein